



Frauenschwarm und YB-Torschützenkönig: Lars Lunde.

Bild: z/Vg

In einer Zeit, in der alle Augen auf die Frauen und Männer in Pflegeberufen gerichtet sind und man nur hoffen kann, dass der Pflege zukünftig nicht nur applaudierend, sondern auch finanziell die Ehre, die ihr gebührt, erwiesen wird, ist es naheliegender, dass der AfdN gerne eine Person aus der Pflege portraitiert. Diese Person ist den meisten jedoch besser als Balljongleur auf dem grünen Rasen bekannt. Die Rede ist von Lars Henri Lunde, dem ehemaligen YB-Stürmer und dänischen Nationalspieler, dessen Können und Treffsicherheit ihn bis zum FC Bayern brachte und für den Fussball bis heute Teil des Lebens ist.

PERSÖNLICH

Lars Lunde wurde im März 1964 in Nyborg geboren. In seiner Jugend spielte er bei namhaften Vereinen in Dänemark und wechselte mit 20 Jahren in die Schweizer Nationalliga A zum BSC Young Boys. Für YB kickte Lars von Ende 84 bis kurz vor Mitte der Saison 86/87, wurde 1986 mit YB Meister und Torschützenkönig. Im Oktober 86 wechselte Lars zum FC Bayern München, 88/89 zog er zurück in die Schweiz und spielte leihweise beim FC Aarau in der Nationalliga A, unter dem späteren Schweizer Nati-Trainier Ottmar Hitzfeld, später bei den Zweitligisten Zug und Baden. Im April 1988 wurde Lars Lunde in einen schweren Autounfall verwickelt, von dessen Verletzungen er sich nie wieder ganz erholte und weshalb er seine Fussball-Karriere beenden musste. Lars erhielt durch einen befreundeten Cheflaboranten die Möglichkeit, sich ins Gebiet eines Lagerungspflegers (Anm. Ein Lagerungspfleger nimmt den Patienten vor dem Operationssaal [OPS] in Empfang, fährt ihn mit dem Narkosespezialisten zusammen in den OPS und bringt ihn für die Operation in die richtige Lage) einzuarbeiten, und übt diesen Beruf seit dem Mai 94 (bis Ende Juni 2011 im Kantonsspital Aarau und seit 2011 in der Klinik Beau-Site) aus. Lars ist Vater eines 25-jährigen Sohnes, lebte von 2008 bis 2010 an der Wankdorfstrasse und seit 2010 in Münsingen. Seine Hobbies sind, nebst dem Fussball, Tennis und Golfspielen. Er ist Assistententrainer von FC Münsingen 2.

Lars, ich erinnere mich gut: Du warst der «absolute Frauenschwarm» während deiner Spielzeit beim BSC YB. Wusstest du davon oder interessierst es dich wenig?

Ich hatte das Gefühl, die Frauen damals hätten keinen guten Geschmack (lacht). Ich war jung, es war eine schöne Zeit, alles passte und ich genoss das Leben in Bern. Ich war viel unterwegs, wir waren jeden Montagabend im Babalu, ich wurde von den Bernern sehr gut aufgenommen und alle waren nett zu mir.

Du wurdest 1986 von Bayern München verpflichtet. Was dachtest du, als du das Angebot erhieltst?

Ich hatte in der Rückrunde für YB viele Tore geschossen und erhielt einige Anrufe von Spielervermittlern. Eines Abends – ich lebte damals mit meiner Freundin in der Länggasse – klingelte das Telefon und meine Freundin nahm den Hörer ab und sagte zu mir: «Hey Lars, da ist wieder so ein Typ am anderen Ende...» Sie gab mir den Hörer und ich: «Ja hallo, da ist Lars Lunde» und der Anrufer: «Da ist Uli Hoeness, Bayern München.» Mir fiel der Hörer aus der Hand! Ich war damals ein ziemliches Grossmaul und als Hoeness fragte, ob ich Interesse hätte, für Bayern München zu spielen, sagte ich sehr leise und kleinlaut: «Ja»... So lief das damals.

Wie war die Zeit in München im Vergleich zu deiner Karriere – u.a. als Torschützenkönig – bei YB?

Es war alles viel grösser, eine andere Welt. Ich fühlte mich wie in einem Hai-fischbecken, war noch zu jung und noch nicht bereit, verpasste viele gute Chancen in München und schoss keine Tore. Ich hatte viel zu «beissen».

War das der Grund, weshalb du zurück in die Schweiz kamst?

Nein, wenn du eineinhalb Jahre keinen Erfolg hast, sehnst du dich nach der Zeit, als du erfolgreich und glücklich warst. Das ist auch der Grund, weshalb ich wieder «nach Hause» nach Bern wollte.

Weshalb bist du nie wieder nach Dänemark zurückgekehrt?

Wenn du mit 20 irgendwohin kommst, findest du meistens in jener Zeit deine Freunde fürs Leben. Wenn ich zurück nach Nyborg gehe, kann ich nicht sagen, dass ich da meine Schulkollegen treffe. Mit ihnen habe ich keinen Kontakt mehr, aber ich habe Kontakt mit meinen Freunden, die ich mit 20 traf. Und das waren fast alles Freunde aus Bern.

Es bestehen immer noch Freundschaften aus der Zeit, als du 20 warst? Ja, klar. René Sutter, Jörg Schmidlin und einige mehr sind auch heute noch Freunde, mit denen mich viel verbindet.

Vermisst du deine Heimat nicht ab und zu?

Nein, auch als ich bei YB war, konnte ich nie schnell genug zurück nach Bern kommen. Bern hat mir so gut gefallen, die Leute haben mich warmherzig aufgenommen und dieses Gefühl hat sich seither nie verändert. Ich wollte nach meinem Unfall eigentlich früher zurück nach Bern kommen, aber ich hatte Angst, dass die Leute anders zu mir sein würden, weil ich nicht mehr gut Fussball spielen konnte. Das war aber nicht so. Ich bin sensibel und hätte es wohl nicht verkraftet, wenn es andersherum gewesen wäre.

Nach besagtem schweren Unfall 1988 (Anm: Lars wurde in seinem Auto beim Überholen bei einem unbewachten Bahnübergang von einem Zug erfasst) lagst du 12 Tage im künstlichen Koma und musstest dich nach langer Rekonvaleszenz neu orientieren. Wie kamst du zu deinem Job im Pflegebereich?

Ich wohnte nach meinem Unfall in Oberentfelden, spielte dort für den Zweitligisten und lebte mehr oder weniger in den Tag hinein. Als ich mich während eines Spiels verletzte, wurde ich vom ehemaligen Mannschaftsarzt des FC Aarau, Prof. Willy Bürgi, behandelt. Er war damals Cheflaborant im Kantonsspital Aarau. Wir wurden Freunde und er fragte mich: «Du Lars, was machst du eigentlich den ganzen Tag?» «Nichts», habe ich gesagt. Er meinte: «Das geht nicht, du musst arbeiten» und schlug mir vor, im Kantonsspital Aarau im Operationssaal «schnuppern» zu gehen. Das tat ich, es gefiel mir auf Anhieb derart gut, dass ich angelernt wurde und seither den Job als Lagerungspfleger ausübe. Ich habe mich laufend weitergebildet, bin aber nicht diplomiert und liebe meinen Beruf noch heute wie am ersten Tag.

Welche schöne Geschichte gibt es im Zusammenhang mit deiner Arbeit in der Klinik und aus der Zeit als Fussballprofi zu erzählen? Ich hatte immer das Glück, lieben Menschen zu begegnen, die mich bereicherten und mir weiterhalfen. Das war in Nyborg so, in Bern, Aarau, Baden und – nach meinem Unfall – dank Uli Hoeness auch in München. In der Klinik ergeben sich oft schöne Begegnungen, weil viele meinen

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
LARS LUNDE

Namen, wenn ich mich vorstelle, von früher her kennen. Und als ich in Bern spielte, war mein liebster Treffpunkt bei der Winterthur Versicherung am Casinoplatz bei Ruedi Grüter. Ich war fast jeden Tag dort, traf mich mit Tinu Weber und Wale Eichenberger, wir tranken Kaffee oder machten sonst was. Und ich ass jeden Mittag im Wyler-Hochhaus.

Wie unterscheiden sich die Berner von den Nyborgern?

Die Dänen sind schon etwas offener, der Mentalitätsunterschied ist aber nicht sehr gross. Deshalb fühlen sich Dänen, die in der Schweiz spielen, nicht fremd.

Du spielst nach wie vor für YB – für die YB-Old Stars –, zusammen mit Chapuisat, Weber, Sutter, Schönenberger u.v.m. Fühlst du immer noch die gleiche Leidenschaft wie einst?

Ja, klar, ich spiele sehr sehr gerne Fussball, habe wegen meinem Unfall aber viele Koordinationsprobleme. Das schmerzt manchmal, aber ich will nicht undankbar sein und bin mir bewusst, dass ich grosses Glück hatte, dass ich überhaupt noch lebe.

Du arbeitest am Rande des Nordquartiers und hast einen Teil deiner sportlichen Karriere hier verbracht. Wo bist du privat im Quartier gerne unterwegs?

Ich bin meistens in der Altstadt unterwegs. Meine Hausapotheke, die Nordring-Apotheke, liegt aber im Nordquartier (lacht). Und wenn ich in Bern lebte, würde ich ziemlich sicher im Nordquartier wohnen. Die Lorraine gefällt mir gut.

Wo erholst du dich in Bern/im Nordquartier am liebsten?

Früher war es das Wylerbad. Heute erhole ich mich eher daheim in Münsingen.

Alle bisher erschienenen TALKS von Corinna E. Marti finden Sie auf unserem Web: www.afdn.ch > Nordquartier > Quartier-Talk